

KANTON

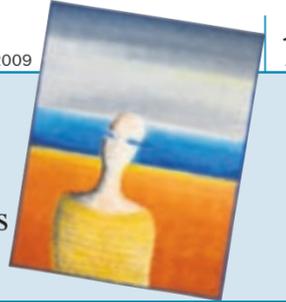
GLÜCKSTOURISMUS: Warum im Casino in Baden die Zürcher in der Mehrheit sind **SEITE 23**

REGION

UNTERNEHMER: Wie ein Elgger hilft, dass sich Wünsche zur Hochzeit erfüllen **SEITE 20**

REGIONALKULTUR

METAMORPHOSE: Ulla Rohr entwickelt das nächste Bild aus dem vorhergehenden **SEITE 21**



Eine Rutschpartie auf alten Fassdauben

Ob auf den urtümlichen Skis, auf dem Hosenboden oder auf allen vieren – beim Fassdaubenrennen gestern in Sternenberg kam jeder ins Ziel. Irgendwie.

STERNENBERG – «Bündner Röteli oder Jägermeister?», fragt Mitorganisator Mike Mitchell kurz vor dem Start. Er händigt jedem Teilnehmer und jeder Teilnehmerin ein Schnapsbecherchen aus. Kaum ist dieses gekippt, heisst es: «Und drei, zwei, eins, hopp hopp.»

Vom Start aus überblickt Mitchell die erste Pistenhälfte und ruft den Fahrern noch die letzten Tipps hinten nach: «Chnüü! Gang id Chnüü!» In der Hälfte der Piste, nach einigen roten und blauen Slalomtoren, kreuzen die Fahrerinnen und Fahrer die Strasse – am selben Ort, wo der Start des Kinderrennens lag, die als Erste den Hang bewältigten. Dann nehmen sie die zweite Hälfte in Angriff. Die Zeiten von Start bis ins Ziel variieren zwischen 33 Sekunden – im Fall des Siegers Ruedi Blöchliger – und bis zu fünf Minuten und mehr für diejenigen, welche die meiste Zeit mit Hinfallen und Aufstehen verbringen.

Hilflos trotz Bigfoot-Praxis

«Nicht aufgeben, weiterfahren», lautet die wichtigste Devise, egal, ob einer zehn- oder zwanzigmal auf dem Hosenboden landet, ob er einen Ski auf der Strecke verliert oder auf dem Bauch ins Ziel robbt. «Helft etwas nach und zieht ihn noch den letzten Meter», ruft der Präsident des Fassdaubenclubs, Sandro Beer, dem Publikum zu, als Daniel Bollinger beim letzten Tor nochmals eine Bauchlandung hinlegt. «Ich fahre regelmässig auf den kleinen Bigfoot-Skis, aber das hat mir auf dieser Strecke jetzt überhaupt nichts gebracht», stellt dieser konsterniert fest. Es sei eben alles gar nicht so einfach, wie es aussehe. Einfach nach hinten zu lehnen und den Brettern ihren Willen zu lassen, funktioniere überhaupt nicht.

Einige versuchen von Anfang an, die ganze Piste rückwärts zu bewältigen. So oder so kommen die meisten im Zielraum wie Schneemänner an und müssen sich zuerst einmal verschnaufen. «Das ist total anstrengend», sagt Martina Egli, die nach der Ziellinie gleich nochmals hinfällt. «Ich brauche einen Schnaps», lautet ihr Fazit. Sandro Beer kommentiert am Mikrofon die Läufe. Neben ihm sitzen einige Mitglieder des Fassdaubenclubs Schindlet mit der Stoppuhr auf einem Wagen. Sie trinken Punsch. «Hopp, du bist gut unterwegs», ruft Beer den Fahrern aufmunternd zu, auch wenn diese gerade mit dem Gesicht nach unten im Schnee liegen oder den Grossteil der Strecke auf dem Hosenboden bewältigen.



Beim Fassdaubenrennen in Sternenberg ist jede Methode erlaubt, um ins Ziel zu kommen. Das letzte Mal gab es in der höchstgelegenen Gemeinde des Kantons vor drei Jahren genügend Schnee, damit das Rennen stattfinden konnte. Bilder: Peter Würml

Die Fassdauben stellt der Club, der das Plauschrennen organisiert hat, zur Verfügung. Der Fassdaubenclub Schindlet besitzt etwa 50 Paar der kurzen Urskis. Die Mitglieder haben diese selbst hergestellt. «Wenn wir wieder einmal zu wenige haben, machen wir einfach ei-

nige neue Paare», sagt Vereinspräsident Sandro Beer. Die etwa 70 Zentimeter langen Fassdauben werden aus den Brettern alter Fässer gefertigt. Auf der Unterseite werden sie bemalt, damit sie besser laufen. Die Bindung besteht aus einem Lederriemen mit einer

Schnalle. Gefahren wird in Winter- oder Wanderschuh. Dazu bekommt jeder einen rund zwei Meter langen Stock, mit dem er steuern, balancieren oder bremsen kann.

«Es gibt verschiedene Varianten und Taktiken zum Fassdaubenfahren»,

sagt Sandro Beer. Er selbst stütze sich mit dem Stock nach hinten ab, um das Gleichgewicht zu halten und zu steuern. Sein Kollege Mike Mitchell gibt den Anfängern Fahrertipps: «Geht in die Knie und streckt den Hintern raus.» Schwierig ist, wie sich herausstellt, vor allem das Bremsen. Denn die Fassdauben haben keine Kanten.

Fast zu wenig Schnee

Die Helfer vom Fassdaubenclub Schindlet haben alle Hände voll zu tun. Sie sammeln verloren gegangene Fassdaubenskis ein und helfen den Fahrern, diese wieder anzuziehen. Sie tragen Kinder, welche eine Kurve nicht erwisch haben, zurück auf die Rennstrecke oder helfen ihnen wenigstens beim Aufstehen.

Unermüdlich schaufeln sie zudem immer wieder neuen Schnee auf die Piste. Denn Sternenberg ist zwar die höchstgelegene Gemeinde im Kanton Zürich. Dennoch ist sie alles andere als schneesicher, wie sich einmal mehr zeigt. In den letzten zwei Jahren musste der Fassdaubenclub sogar auf das Rennen verzichten. Stattdessen organisierte er einen Plauschparcours. Auch dieses Jahr war es eine knappe Entscheidung, ob das Rennen überhaupt stattfinden würde. «Wir könnten gar nicht fahren, wenn wir nicht Schnee vom Rand auf die Piste schaufeln würden», sagt Vereinspräsident Sandro Beer.

Trotz der unsicheren Schneelage will er den jährlichen Anlass aber beibehalten. «Vielleicht müssen wir das Rennen jeweils kurzfristiger organisieren», sagt er. Dabei gebe es allerdings das Problem, dass an vielen anderen Terminen bereits die Fassdaubenrennen befreundeter Clubs stattfänden. «Und wir möchten diese Rennen natürlich gerne besuchen», sagt er. Das Rennen an einem ganz anderen Ort veranstalten, wie etwa der Fassdaubenclub Neuburg-Wülflingen, der jeweils nach Wildhaus im Toggenburg fährt, möchte Beer hingegen nicht: «Das wäre sicher nicht dasselbe.»

LENA SORG

Fassdaubenrennen

Am 30. Januar findet in Sternenberg ein Nacht-Fassdaubenrennen statt. Link für Informationen und weitere Termine: www.fassdauben.ch

Fassdaubenclub Schindlet

Der Fassdaubenclub Schindlet wurde vor dreissig Jahren vom Wirt des unterdessen geschlossenen Restaurants Schindlet zwischen Bauma und Sternenberg gegründet. Das jährliche Rennen in Sternenberg ist der Höhepunkt des Vereinsjahrs. Der Verein zählt 25 aktive – und ebenso viele passive Mitglieder. (les)

Mehrere Handgreiflichkeiten am «Bärchtelis»-Tag

RAFZ – Gleich mehrmals musste die Polizei während des traditionellen «Bärchtelis» in Rafz ausrücken. Kurz vor ein Uhr nachts wurden Sanität und Kantonspolizei Zürich zur Mehrzweckhalle gerufen, nachdem dort ein unbekannter Täter einem Besucher eine Glasflasche auf den Kopf geschlagen hatte. Etwas später stoppten Polizisten an der Marktgasse einen angetrunkenen 48-jährigen Lenker. Dieser versuchte sich der Kontrolle aber zu

entziehen, stieg wieder in sein Fahrzeug und wollte davonfahren. Es kam zu Handgreiflichkeiten, an denen sich die Begleiterin des Lenkers und weitere Personen beteiligten. Die Polizisten mussten zu ihrem eigenen Schutz Reizstoffsprays einsetzen und forderten Verstärkung und die Sanität an. Schliesslich gelang es, den 48-Jährigen und seine Begleiterin zu verhaften.

Die Frau biss während des Gerangels einen Polizisten in die

Hand, sodass sich dieser zur ambulanten Behandlung ins Spital begeben musste. Um 3.20 Uhr rampte ein angetrunkenen Automobilist beim Kreisel Bahnhofstrasse/Imstlerwäg ein Verkehrsschild. Er konnte durch die Angehörigen der Sicherheitspolizei in Eglisau angehalten werden. Insgesamt standen sechs Patrouillen der Kapo Zürich sowie eine Patrouille der Stadtpolizei Bülach und eine Grenzschutzpatrouille im Einsatz. (red)

Brutale Täter vermutlich Brüder

ZÜRICH – Nach dem Raubüberfall auf einen Behinderten in Zürich sucht die Polizei drei 16- bis 25-jährige Männer. Der 44-Jährige, der in der Silvesternacht unter der Quaibrücke beim Bellevue niedergeschlagen und ausgeraubt worden war, befindet sich trotz seiner schweren Kopfverletzungen in stabilem Zustand, wie die Polizei gestern mitteilte. Er habe am zum Tathergang befragt werden können. Seinen Angaben zufolge handelte es sich bei den Angrei-

fern um drei junge Männer im Alter von etwa 16, 20 und 25 Jahren. Sie alle hätten gebrochen Deutsch gesprochen. Möglicherweise handelt es sich bei den Tätern um Brüder. So sagte das Opfer aus, dass sich der Jüngste auf seinen Rollstuhl gesetzt und einer der anderen beiden gesagt habe, dass der Rollstuhl nun seinem kleinen Bruder gehöre. Als der behinderte Mann die drei aufforderte, seinen fahrbaren Untersatz zu verlassen, wurde er angegriffen. (ap)